

Werk

Titel: Mittheilungen über die Fürstlich Metternichsche Bibliothek auf Schloss Königswart...

Autor: Schum, W.

Ort: Hannover

Jahr: 1880

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858530_0005|log42

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Mittheilungen über die Fürstlich Metternich'sche Bibliothek auf Schloss Königswart in Böhmen.

Von Prof. Dr. W. Schum in Halle.

Bei Gelegenheit eines Aufenthaltes in Marienbad in Böhmen hatte ich im Laufe des letzten Sommers Anlass, die oben genannte, wie es scheint, bisher wenig beachtete Bibliothek kennen zu lernen und aus unten näher zu berührenden Gründen mehrere Tage in derselben zu arbeiten. Der Fürstliche Bibliothekar Herr Professor Dr. Rath kam allen meinen Wünschen in einer mich zu lebhaftem Danke verpflichtenden Weise entgegen und gewährte mir mit grösster Liebenswürdigkeit alle zulässigen Vergünstigungen in einem solchen Umfange, dass es mir gelang, meine Arbeiten mit eben so grosser Schnelligkeit als Bequemlichkeit zu erledigen. Freilich war zum Beginn meiner Thätigkeit daselbst die besondere Erlaubniss Seiner Durchlaucht des Fürsten Metternich erforderlich; dieselbe wurde mir auf Antrag des Herrn Prof. Rath ohne Verzug geneigtest ertheilt und verfehle ich daher nicht mich besonderen Dankes schuldig zu bekennen.

Neben der umfangreichen gedruckten Litteratur fehlt es dieser Bibliothek auch nicht an Handschriften; freilich ist ihre Zahl nicht sehr gross, aber es finden sich unter ihnen manche durch Inhalt wie durch Alter werthvolle Stücke, deren Bedeutung der Katalog nicht in ganzer Ausdehnung Rechnung trägt; gerade deshalb möchte ich nicht unterlassen, ein Paar Notizen über einige mir besonders interessant erscheinende Exemplare zu geben.

Wie der eigentliche Stamm und Grundstock der älteren Büchersammlung, so ist auch die Mehrzahl der Handschriften erst seit dem Anfange des laufenden Jahrhunderts Eigenthum der Metternichschen Familie; sie stammen beide ursprünglich aus dem Besitze des ehemals reichsmittelbaren Benedictiner-Klosters *Ochsenhausen* in Schwaben¹⁾, das die Reichsgrafen

1) Vgl. darüber Martini Gerberti *Iter Alemannicum* (1765) p. 210 bis 217, ed. II. (1773) p. 222—229. Red.

von Metternich durch den Reichsdeputations-Haupt-Schluss als Entschädigung für die Verluste ihrer auf dem linken Rheinufer gelegenen Besitzungen zwar empfangen, jedoch, nachdem schon 1806 die Landeshoheit dieser als Fürstenthum Winneburg bezeichneten Herrschaft an das Königreich Württemberg verloren gegangen, 1825 als Domaine an letzteres verkauft; noch sind die von dort stammenden Bücher und Handschriften durch ein aufgedrucktes schwarzes Wappenstempel bezeichnet, das einen aus einer Kirche herauschreitenden Ochsen zeigt. Aus der Zahl dieser Handschriften hätte ich folgende hervorzuheben:

1) 25. C. 5. Pergament-Handschrift in Folio des neunten Jahrhunderts, Fragmente des Pentateuch enthaltend¹⁾; die Schrift würde als Minuskel zu bezeichnen sein, sie ist kräftig, nicht zu klein, und enthält nur wenige Ligaturen; unter letzteren zeigen die Verbindungen von n mit t, von r mit t, von s mit t, von r mit i entschieden den sogenannten langobardischen Charakter; auch die eine Form des a, sowie die des g und t machen einen ähnlichen Eindruck; dazu steht am unteren Rande eines Blattes in kleinerer feiner Minuskel derselben Zeit, die obige Eigenthümlichkeit indess nicht besitzt: 'Ruadker scripsit'. Die Form dieses Namens erscheint mit den aus der Schrift sich ergebenden Zeitbestimmungen durchaus im Einklange, würde dagegen die Heimat des Schreibers im südlichen, linksrheinischen Franken oder im nördlichen Alemannien suchen lassen.

2) 20. G. 22. Pergament-Handschrift in 4^o. des ausgehenden 11. oder frühen 12. Jahrhunderts, vielleicht italienischer Provenienz, enthaltend: 'Ordo de festivitatibus monasterii Fructuariensis'²⁾. Nach einem Capitelverzeichniss beginnt der Text mit: 'Incipit ordo de festivitatibus. Kalendis Octobris dimittatur meridiana quam solent monachi facere in estate'; das letzte Blatt enthält Verspielereien anfangend mit 'In terra summus rex est hoc tempore nummus'³⁾. Die Vor- und Rückblätter enthalten Gebete in einer Schrift, die sicherlich noch dem 11. Jahrhundert angehört.

3) 20. G. 24. Pergament-Handschrift in 4^o. aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, enthaltend die 'Consuetudines Hirsaugienses'. Anfang: 'Incipit liber consuetudinum. Prologus: Postquam ego Willhelmus Dei ordinatione et fratrum Hirsaugiensium electione eiusdem loci provisor sum constitutus'. Den Schluss bilden die Anordnungen über die im Congregationsverbände abzuhaltenden Memorien, woran sich folgendes Verzeichniss schliesst; 'He sunt congregationes: Bru-

1) Gerbert nennt einen Heptateuch saec. IX. als älteste Hs. Red.

2) Diese und die folgende Hs. werden auch von Gerbert erwähnt. Red.

3) Sehr häufig vorkommend, gedr. in Mone's Anz. 8, 596 u. Wright's Map. S. 355. Red.

vingin, Pröle, sancti Emmerammi, Admunde, Bambergensis, Michilvelt¹⁾, Enstorp, Attile²⁾, Wezzinesbrun, Aspach, Madelhartedorf, Weltenburch, Monasteriensis, Chattellensis³⁾, Salzpurch, Bōrun, in Seon, sancti Jacobi apud Scottos.

4) 20. H. 39. Pergament-Handschrift in klein Quart des mittlern 12. Jahrh. enthaltend: Adamnanus de locis sanctis mit der fehlerhaften Aufschrift: 'Avorti descriptio locorum sanctorum et belli sacri'. Am Schlusse finden sich zwei Briefe des heiligen Bernhard eingetragen, der eine beginnend: 'B. Clarevallensis vocatus abbas dilecto in Christo filio G. de Stōpho salutem et orationes. Karissimus filius noster tuus Henricus ad nos divertit'⁴⁾, der andere: 'Reverendis dominis et dilectis fratribus unisersis abbatibus. B. Clarevallensis abbas gratia Dei abundare. Cum caritatis vestre ardor debite religionis ad quoslibet fideles extendatur maius tamen erga ipsos'⁵⁾. Am Ende desselben finden sich noch die Verse: 'Gaudia cantori celesti⁶⁾ trade, Geori, Trutwino librum tibi qui dedit atque patravit'.

5) 20. F. 10. Pergament-Handschrift in 4^o aus dem mittlern 12. Jahrhundert 'Vita patrum' enthaltend.

Nur die sechste der dortigen Handschriften, die mich indess am meisten interessirte und auch während des grössten Theiles meines Aufenthaltes in Königswart beschäftigte, scheint ihren Weg nach dort nicht über Ochsenhausen genommen zu haben, sondern befand sich wohl schon vor Besitznahme der saecularisirten geistlichen Stiftung im Metternichschen Eigenthum; es war dies ein Pergament-Codex der 'Chronica' oder 'Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium', deren neue Ausgabe ich für die Monumenta Germaniae historica eben vorzubereiten im Begriff stehe. Dieser Handschrift, die jetzt die Signatur 25. C. 4. Folio trägt und in moderner Zeit, mit Benutzung eines älteren Handschriftenbruchstückes auf dem Rücken, eingebunden ist, fehlt der Ochsenhäuser Klosterstempel und sie unterscheidet sich auch von den übrigen oben beschriebenen Stücken durch ein erheblich geringeres Alter; sie enthält einmal die Bischofschronik in ihrer spätesten, mit 1513 abschliessenden Fassung und trägt dazu auf dem Titelblatte die Jahreszahl 1525; dies Jahr als Zeit der Niederschrift des Werkes anzusehen, ist der Schrift nach ausreichender Grund vorhanden; vor Allem zeigt der Text die verschnörkelte Minuskel der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die auch zum Theil in den Urkunden des Car-

1) Bezeichnend für die Zeit der Niederschrift dieser Notizen, da Michelfeld erst 1119 gestiftet wurde.

2) Attel oberhalb Wasserburg am Inn.

3) Wohl so viel als 'Chastellensis', womit Kloster Kastl in der Oberpfalz gemeint sein könnte.

4) Vollständig gedruckt bei Gerbert S. 228 ed. II.

5) Dieser scheint ungedruckt zu sein.

6) Da Trutwin nicht im Himmel sang, wird 'celestia' zu lesen sein. Red.

dinal-Erzbischofs Albrecht von Magdeburg zu finden ist; im Grossen und Ganzen macht diese Schrift allerdings keinen un schönen Eindruck, und zwar um so weniger als sie mit grosser Sorgfalt und Sicherheit innerhalb eines mit besonderem Bedachte angelegten einspaltigen Schemas geschrieben ist; dasselbe zählt 32 Horizontallinien, die mit Bleistift gezogen sind, während die auf jeder Seite der Columne doppelten Verticallinien in rother Tinte ausgeführt waren; zwischen den Verticallinien, die auf der rechten Seite der Columne stehen, sind ganz unten am Rand je von acht zu acht Blättern kleine Buchstaben angebracht, durch die die Quaternionen, aus denen sich die Handschrift zusammensetzt, bezeichnet werden; ausserdem ist eine Folirung mit römischen Zahlen, die in der Mitte des oberen Randes der Blätter stehen, durchgeführt, das letzte Blatt — 105 — ist nur zum Theil auf der Vorderseite beschrieben; das Titelblatt und das, was den zugleich als Index dienenden Bischofskatalog enthält, sind bei jener Zählung nicht miteinbegriffen; Correcturen, durch Ausstreichen — Unterpungiren — und Rasuren bewirkt, sind vorhanden, wenn auch nicht im Uebermasse.

Mit dieser sorgfältigen Anlage des Textes geht auch die weitere äusserst reiche Ausstattung Hand in Hand. Die Initialen des über der erwähnten Jahrzahl 1525 stehenden Titels: 'Cronica archiepiscoporum Magdeburgensium', sind von erheblicher Grösse, schwungvoller Gestalt und laufen in unzähligen Verschlingungen aus, in einer Weise, wie wir sie vornehmlich an der Spitze der feierlichen Urkunden Karls V. finden; sie sind eigentlich nicht mehr als gothische Majuskeln zu bezeichnen, sondern sind durchaus im Stile der Renaissance gebildet; die übrigen Buchstaben der zum Titel gehörigen Worte sind kräftige grosse Minuskelcharaktere. In ähnlicher Weise sind auch die Anfänge der der Geschichte der einzelnen Erzbischöfe gewidmeten Abschnitte ausgezeichnet; drei oder mehr Zeilen, die namentlich den Namen und die Notizen über die Herkunft des betreffenden Kirchenfürsten enthalten, sind in grosser und steifer Minuskel geschrieben, während mehrere an Grösse abnehmende und mehr zu geschwungenen Formen neigende Zwischenstufen zur eigentlichen Textschrift überführen; die in dieser Art Ueberschriften vorkommenden Initialen zeigen dagegen deutlichen Einfluss der Renaissance. Ausgenommen hiervon sind indess wiederum die Haupt-Initialen, die zu Anfang eines jeden der bezeichneten Abschnitte in die Textcolumne eingerückt sind; hier werden durchaus die Charaktere der gothischen Majuskel in voller Reinheit zur Anwendung gebracht. Dieselben besitzen ferner eine bedeutende Grösse — die kleinsten bedecken eine Fläche von 64 Quadratcentimetern — und sind in kostbarster Weise ausgestattet; so

ist z. B. bei einem mir in Nachbildung vorliegenden E, das nicht gerade zu den am reichsten ausgebildeten Exemplaren gehört, der Körper des Buchstabens in carmoisin-rother Farbe ausgeführt und sind auf diesem zahlreiche Blätterverzierungen in weissen Linien mit dunkelbrauner Abschattirung aufgezeichnet; in dem inneren Raume dagegen ist auf blauem Grunde ein schrägliegendes, goldenes Gitterwerk angebracht, dessen einzelne Quadrate mit kleinen Vierpässen ausgefüllt sind. Diese ganze Zeichnung ist in ein quadratisches Feld hineingelegt, so dass an den vier Ecken dreispitzige Räume überschiesse; diese sind mit echtem Golde belegt; ausserdem aber verlängert sich die obere Spitze der E-Gestalt über jenes Quadrat hinaus und entwickelt sich zu einem blätterreichen Rankenwerke in bunten Farben, das am oberen Rande des Textes, in anderen Fällen auch an der Seite und am unteren Rande desselben weiterläuft. In diesem Blätterwerke, wie auch vielfach in dem inneren Raume einzelner besonders geeigneter Buchstaben, begegnen andererseits jedoch auch vollständige Miniaturmalereien, bildliche Darstellungen von Menschen und Thiergestalten, aber nur wenige derselben stehen in besonderem Bezuge zum Inhalte der Handschrift; nur bei dem allerersten Initial und bei dem A, das den Abschnitt 'Adelbertus itaque primus Magdeburgensis ecclesiae archiepiscopus' eröffnet, ist das zur Noth der Fall; der erstere zeigt nämlich einen auf dem Throne sitzenden Kaiser, der Schwert und Scepter in seinen Händen hält, während vor ihm ein goldener Schild steht, der einen doppelköpfigen nicht gekrönten Adler enthält; im 2. oben erwähnten Hauptinitial ist wohl als Pendant ein Bischof mit weisser Mitra, den Stab in der Rechten, dargestellt; vor ihm steht das Magdeburger Wappenschild, horizontal in ein rothes und weisses Feld getheilt. Sonst sind es in der Regel Thierfiguren, Sphinxen, wilde Männer, Jäger, Narren, Engel, die an dieser Stelle in feiner zierlicher Zeichnung dargestellt sind; als charakteristisches Beispiel kann ich auf ein O verweisen, in dem wir zwei Engel, einen mit einer Pfeife, den anderen mit einer Trommel, zwei Hasen zum Tanze aufspielen sehen; die bei anderen Scenen bemerkbaren Costümstücke weisen auf eine mit der Niederschrift des Textes durchaus gleichzeitige Herstellung der Malereien; in den Blumen- und Blätterornamenten haben Vögel und bausbackige Engel den Vorzug vor den anderen Gestalten. Alles in Allem genommen erinnert dieser Schmuck in seiner Auffassung wie in seiner Ausführung auf das Lebhafteste an die kostbar ausgestatteten Handschriften, die einst auf Anregung und auf Kosten Cardinal-Erzbischofs Albrecht von Mainz-Magdeburg hergestellt, heute noch den werthvollsten Schatz der Bibliothek zu Aschaffenburg bilden. Es kann somit keinem Zweifel unterliegen, dass wir

es hier mit einer Pracht-Handschrift zu thun haben, deren Herstellung unter Albrechts Einfluss erfolgte. Freilich ist somit dem Codex nur der Werth und die Bedeutung einer Abschrift beizumessen, die von einem mechanischen Schreiber, der bei seiner Arbeit nichts mit der Gestaltung des Textes zu schaffen hatte, in einem Zuge angefertigt wurde, doch hat derselbe als Vorlage wohl gewiss die Aufzeichnungen benützt, an die der Redactor des letzten Theiles seine eigene Hand angelegt hatte, dafür spricht der verhältnissmässig geringe, zwischen dem Abschlusse der Chronik und der Anfertigung der Königswarter Handschrift liegende Zeitabschnitt. Man hat nicht selten, in dieser Zeit eigentlich immer Original-Kladden neben kostbaren Abschriften aufbewahrt, meine Hoffnung auf die Wiederauffindung einer solchen ist indess äusserst gering.

Allerdings ist unser Codex nicht von Fehlern völlig frei, der Copist hat doch hie und da manches aus seiner wahrscheinlich in wenig schöner Cursive geschriebenen Vorlage nicht recht lesen können, aber im Wesentlichen hat die Güte des Textes kaum etwas durch die Bevorzugung der Form eingebüsst; dagegen hat die der späteren Zeit eigenthümliche Gestalt der Minuskel bei Anfertigung weiterer Abschriften aus dem Königswarter Codex mehr als einmal zu Lese- und Schreibfehlern Anlass gegeben. So wenig angenehm das Auftreten derselben sonst auch ist, bieten sie jedoch gerade manche Handhabe, um das Verwandtschaftsverhältniss der sämtlichen Handschriften der bis 1513 gehenden Recensionen der Chronik festzustellen. Hierbei zeigt es sich denn, dass sowohl der ältere und der jüngere Breslauer, als der Weimarsche, der Leipziger, der Hallesche und der Hannoversche Codex, nach dem die Meibomsche Edition hergestellt wurde, theils unmittelbar, theils in verschiedenen Abstufungen aus dem Königswarter abgeleitet sind ¹⁾.

1) Ausser den für die ältere Recension der Chronik verglichenen Hannoverschen, Magdeburger und Dresdener Handschriften, sowie der Halberstädter und Wernigeroder Bruchstücke bleibt mir zur Zeit nur noch ein Berliner und ein Zerbster Codex zu untersuchen; ob auch in Dessau noch ein oder das andere einschlägige Manuscript vorliegt, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen; dagegen hat sich die von Boysen im historischen Magazine III, 190 aufgestellte Vermuthung von dem Vorhandensein einer Handschrift der Chronik in der von Alvenslebenschen Bibliothek zu Hundisburg als grundlos erwiesen; in genannter Bibliothek, die jetzt unter dem Namen 'Alvensleben'sche Lehns-Bibliothek' zu Erleben verwahrt wird und zu der der bisherige Inhaber des Familien-Fideicommisses, Herr Kammerherr Udo von Alvensleben, mit grösster Liebenswürdigkeit und freundlichstem Entgegenkommen Zutritt verstattete, war nicht die geringste Spur der fraglichen Handschrift zur Zeit zu entdecken. Selbst aus dem vollständig noch erhaltenen Actenmateriale über die um Mitte des XVI. Jahrhunderts durch Joachim von Alvensleben erfolgte Anlage der Sammlung und über die späteren Anschaffungen ergab sich nicht der

Auch über seine weiteren Schicksale lässt uns der letztere selbst nicht ganz im Dunkeln. Einmal findet sich auf der Rückseite des Titelblattes eine, auch ohne die unten angegebene Beischrift, schon dem Stile nach in das 17. Jahrh. zu setzende Malerei: ein von zwei Engeln gehaltenes blaues Wappenschild, in dem 3 rothbärtige Köpfe mit blauen spitzen Helmen angebracht sind; auf dem Schilde steht ein offener Helm, der auf einem blau-silbernen Schaft die in dem Schilde befindliche Figur als Zier trägt; links neben dem Kopfe stehen die Buchstaben G. S. und rechts V. R.; über dem Ganzen schwebt ein grünes Band mit dem Spruche: 'Virtute duce, comite fortuna'; ebenso ist unter dem Ganzen ein gleiches Blatt, aber von grösseren Dimensionen angebracht, das in einer zur Capitale neigenden Currentschrift des 17. Jahrhundert die Aufschrift trägt: 'Historicum hoc opus tum propter venerandae antiquitatis industriam tum propter exemplarium penuriam¹⁾ meo iudicio dignum ut in precio habeatur, ego Ludovicus a Lochow metropolitanae Magdeburgensis ecclesiae decanus et ad S. Gangolphum sub aula archiepiscopali thesaurarius reverendi capituli bibliothecae lubens do, dico, consecro atque ad posteros transmittendum diligenter asservari volo, mando, iubeo. Anno Christi 1603 mense Julio'. Hierzu kommt, dass auch das oben geschilderte Wappen das Lochow'sche ist. Dass die Handschrift im Besitze dieser Familie oder eines Gliedes derselben gewesen und durch obige Schenkung erst wieder an das Capitel gekommen, kann also nicht fraglich sein; mehr der Erklärung bedürftig erscheint nur die Art und Weise, wie erstere in den Besitz der Handschrift gekommen sein konnte; denn dass ein älterer Lochow in seiner Eigenschaft als Canonicus eine solche Prachthandschrift noch um 1525 auf seine

kleinste Anhaltspunkt, aus dem man auf eine selbst vorübergehende Zugehörigkeit einer derartigen Handschrift zur Bibliothek hätte schliessen können. Die dort vorhandenen wenigen Handschriften sind überhaupt nicht von besonderer Bedeutung; um so reicher und vollständiger ist dagegen die gedruckte Litteratur namentlich für Geschichte und Staatswissenschaften, vom frühen 16. Jahrhundert beginnend, dort vertreten; auch Incunabeln fehlen nicht; unter ihnen notirte ich mir eine Ausgabe des 'Fasciculus temporum' von Rolevinck von 1478 und die 'kronecke von keyseren unde anderen fursten unde steden der Sassen mit oren wapen heft geprent Peter Schoffer von Gernszheim . . . in dem jare . . . 1492 etc.' Unter Nr. 2704 in 4^o fanden wir auch die 'Chronica des hochlöblichsten reichsfreyen ertz- und primatstifts Magdeburg . . . durch Andream Werner, gedruckt zu Magdeburg durch Paul Donat anno Christi 1584' in der durch Heinrich Ammersbach 1682 zu Halberstadt veranstalteten Neuausgabe und konnten constatiren, dass dies Werk zum grösseren Theile aus übersetzten Auszügen der alten Chronik der Erzbischöfe besteht. 1) Fast alle übrigen Handschriften der 2. Recension sind wohl erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts oder noch später entstanden.

eigenen Kosten habe anfertigen lassen, will mir wenig einleuchten; ebenso wenig glaube ich, dies auch für irgend ein anderes einzelnes Capitelsglied annehmen und von Seiten desselben auf eine Vererbung an die Lochow'sche Familie schliessen zu können; ich für meinen Theil bin der Ansicht, dass eine solche Handschrift bei den erheblichen Kosten, die ihre Herstellung verursachte, nur für die Person des Erzbischofes oder für das Stift in seiner Gesammtheit angefertigt sein kann; eher ist von hier aus nach Albrechts Tode oder in den mit der Reformation verbundenen Stürmen ein Uebergang an ein einzelnes Glied des Capitels erfolgt und wurde der Verlust für die Gesammtheit erst wieder durch Ludwig von Lochow's Stiftung ausgeglichen.

Lange hat sich indess die Capitelsbibliothek ihrer neuen Erwerbung nicht erfreut; die Wünsche Lochow's haben sich keineswegs in dem Masse bewährt, wie er hoffte und erwartete; eine zweite spätere Eintragung in die Handschrift lässt durchblicken, dass der weitere Uebergang an die Familie Metternich wohl schon auf der Grenzscheide des ersten und zweiten Drittels des 17. Jahrhunderts erfolgte. Bis zu dieser Zeit nämlich ist von einer und derselben und zwar gleichzeitigen Hand das an der Spitze der Handschrift stehende, ursprünglich auch nur bis 1513 reichende Namensverzeichniss der Erzbischöfe weitergeführt, und, wie zu Tage liegt, gehörte dieselbe überdies einem dem katholischen Bekenntnisse treu verbliebenen Schreiber an; derselbe bezeichnet nicht nur den zweiten Administrator, Markgraf Friedrich, ausdrücklich als 'Lutheranus', sondern schliesst sogar die ganze Reihe mit 'Guilelmus Leopoldus archidux Austriae Ferdinandi II. Romanorum imperatoris filius'; von derselben Hand findet sich ferner am Rande und zwar in senkrechter Richtung zum übrigen Texte eine weitere Schriftzeile mit den Buchstaben: 'F. W. H. S. N. S. et D. H. Col. 1633', doch habe ich denselben bisher noch keine Deutung geben können und sind auch desfallsige Anfragen bei mehreren bewanderten Kennern der Magdeburger Specialgeschichte erfolglos geblieben. Was diese Schriftzüge auch immer besagen mögen, so können sie wohl kaum etwas an dem ändern, was wir aus dem Abschlusse des Bischofs-Cataloges mit dem Namen des österreichischen Candidaten in Bezug auf die heutigen Besitzer der Handschrift zu schliessen berechtigt sind. Ein Glied der Metternich'schen Familie, der Reichs - Hofraths - Präsident Freiherr Johann Reinhard von Metternich war es, den Kaiser Ferdinand seinem jugendlichen Sohne für die Besitznahme und Verwaltung des Erzstiftes als politischen Mentor und Berather beiordnete und zum kaiserlichen Commissar zur Durchführung des Restitutions-Edictes im Magdeburgischen bestellte; er war es, der am 5. Mai und

folgenden Tagen 1630 für den jungen Erzbischof in Halle die Huldigung der Stadt und Stände des Saalkreises entgegennahm. Wohl sind damals die Stiftsbibliothek oder ihre werthvollsten Stücke nach Halberstadt gewandert, wo die kaiserlichen Commissarien in gleicher Eigenschaft waltend, einen sicheren Rückhalt besaßen; doch auch da war nach der Breitenfelder Schlacht ihres Bleibens nicht mehr; bei der hierauf erfolgenden Flucht nach Hildesheim werden jene Kostbarkeiten nicht zurückgeblieben sein; aus ihrer Mitte wurde vielleicht schliesslich die Chroniken-Handschrift dem Freiherrn von Metternich überlassen und von ihm später in seiner Familie weiter vererbt. So liefert auch dies handschriftliche Denkmal eine neue interessante Illustration zu dem oft schon gebrauchten Worte: 'habent sua fata libelli'.